**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 7 (1903)

**Artikel:** Von Schweizer Theatern [Fortsetzung]

Autor: Gessler, Albert

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-573273

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lichen, Jahre hindurch währenden Prozeß bewirkt die Feuerbestattung in kürzester Zeit in der denkbar reinlichsten Weise die unausbleibliche Ausstöllung. — Unter diesen Eindrücken wird ber gemutvolle Dichter Rofegger geftanden haben, als er bas prächtige Wort schrieb:

"Nicht ekle Würmer foll mein Leib einft nähren, Die reine Flamme nur foll ihn verzehren; Ich liebte ftets die Warme und das Licht : Darum verbrennet mich, begrabt mich nicht!" Emil Dünner, St. Gallen.

## Von Schweizer Theatern.

Nachbruck verboten.

III. Dr. Arnold Otts "St. Helena".

Mit Abbilbung.

m 8. Februar 1903 ist am Basler Stadttheater "St. Helena", bas neueste Drama unseres schwei= zerischen Dichters Dr. Urnold Ott, mit Erfolg erft= mals aufgeführt worden. Sein Belb ift Napoleon, sein spezieller Stoff des großen Korsen Leibenszeit und Sterben auf ber einsamen Felseninsel im atlantischen Dzean.

Daß Napoleon als bichterisches Sujet seit langem schon in Arnold Otts Seele stand, wissen wir aus bes Dichters eigenem Munde. An einem wundersamen Frühlingsnachmittag fagen wir einst mit ihm im grünen Schlofigarten zu Bottmingen; ba fam bas Gefprach auf Rapoleon, und mährend vorher Dr. Ott gang ruhig gewesen war, leuchtete es plötlich in seinen hellen Augen, und mit bem prachtvollen Bathos feiner tiefften Empfin= bung begann er einen Dithyrambus auf ben Belben, vor deffen Größe sich schon Goethe gebeugt habe und ber überhaupt keinen poetisch empfindenden Menschen gleichgültig laffe. Er habe, fuhr Dr. Ott bann fort, Napoleon in einem Epos barzuftellen angefangen; jeden= falls werbe er ihm über kurz ober lang öffentlich seine

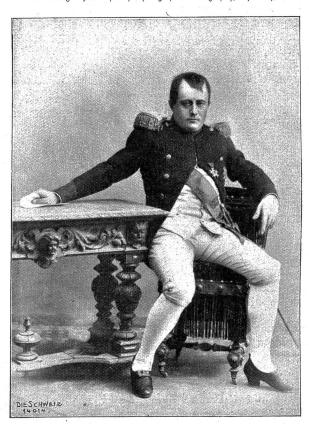
poetische Huldigung barbringen.

Was wir da erzählen, hat sich vor etwa fünf Jahren begeben. Seither ist nun das Buch von Lord Rosebern erschienen: "Napoleon I. am Schlusse seines Lebens", ein Werk von unparteiischer Sachlichkeit, ein Buch, in bem der ehemalige englische Ministerpräsident seinem Volke über die Regierung von 1815—1821 Wahrheiten fagt, die jum Unangenehmften gehören burften, mas je ein Engländer zu Engländern geredet hat. Napoleons Leben auf St. Helena wird in biefem Buche bis in bie kleinsten Details erzählt; alle Quellen der Geschichte jener traurigen Sahre werden aufs gewiffenhafteste nach= geprüft, das Wahre vom Falschen, das Sichere vom Tendenziösen reinlich getrennt, und bas Resultat ift erstens ein geradezu vernichtendes Urteil über Englands Benehmen gegen feinen Gefangenen, zweitens eine Charat= teristik Napoleons, die biesen in keiner Beise klein er= Scheinen läßt; im Gegenteil, wir feben, wie ber große Ginsame, ber Aebermensch, in ber Schule bes Unglud's nach und nach milb wird; in bem einst fo ftarren Gesicht des Imperators zeigen sich Züge, die ein Herz erkennen lassen.

Diese deutliche Wandlung des Großen durfte den Dichter besonders angezogen und ihn schließlich dazu veranlagt haben, das Epos aufzugeben und die innere Tragodie zu schreiben, die im Leben Napoleons "St. He= lena" heißt.

"Die innere Tragodie" fagen wir; benn äußerlich konnte das kein stark bewegtes Drama werden, was sich in ben paar Zimmern auf Longwood, höchstens etwa noch in der nächsten Umgebung des von Hudson Lowe aufs schärffte bewachten Landhaufes abgespielt hat. Der Dichter verzichtete also im vornherein auf alle augern Effekte. Aber er mochte fich sagen: Um Napoleons ganze Lebenstragobie barzustellen, ift noch die Zeit nicht ba; auch durfte bas kaum in einem einzigen Drama möglich sein. Da wird einmal ein ganz Großer etwa eine Trilogie, ein würdiges Gegenstück zu "Wallenstein", schreiben müssen. Und Dr. Ott beschied sich und gab von dieser Trilogie, die einmal Napoleons Aufstieg, Glud und Ende behandeln wird, den letten Teil, viel= leicht nur ben Schluß bes letten Teiles.

Ift ihm dies gelungen? Wir sagen ruhig "Ja". Wir kennen Rosebergs Buch, wir kennen Otis Drama und finden, daß der Dichter wirklich bazu gelangt ift, bas Tatfächliche, bas im hiftorischen Bericht naturgemäß etwas trocken und in langer Zerbehnung gegeben wird, zu konzentrieren, die Lebensäußerungen Napoleons, bie ba verzeichnet find, fo gufammenzufaffen, bag eine



Friedrich Ragen als Napoleon in Dr. Arnold Otta "St. Belena".

Geftalt von Fleisch und Blut baraus murbe, bie uns nicht nur interessiert, weil sie ber Beros eines Jahr= hunderts, weil sie Napoleon, sondern auch weil sie -ein Mensch ift, von beffen Denken und Empfinden wir im eigenen Bergen ein Echo vernehmen. Wir haben barum an anderer Stelle \*) Dr. Otts "St. Helena" eine Tat, eine künstlerische Tat über das Rosebernsche Buch hinaus, genannt. Diese Tat besteht auch darin, bag Dr. Ott aus den vielen andern Details in Rose= berns Werk, d. h. aus bessen authentischen Mitteilungen über Napoleons Umgebung, z. B. über ben Berkehr bes Gefangenen mit englischen Damen, nicht zulezt über ben schrecklichen Hubson Lowe, für sein Drama ein Milieu geschaffen hat, bas an kräftiger Zeichnung, mit einem Wort an "Leben" kaum etwas zu wünschen übrig

Werfen wir nun schnell einen Blick auf ben innern Gehalt des Dramas felbst. In den beiden ersten Aften ist Napoleon noch der Kaiser, der Gewaltige. wie seine Umgebung hoffen noch eine Rudtehr wie die von Elba. Er ift der Uebermensch, der große Egoist, ber alles nur nach bem beurteilt, was ihm nütt; er hat darum keine Freunde; die ihm gefolgt find, suchen, wie er glaubt, nur ihren eigenen Nuten. Er fängt an, seine Memoiren gu biktieren, ein ftolges Werk. 3m dritten Aft kommt die Wandlung; er wird Mensch, innerlich wenigstens; außerlich wahrt er noch immer bie Majestät und hält streng auf bie Erfüllung ber Hofetikette. Aber er hat doch ichon einmal zu Bertrand gefagt: "Jest, bank meinem Unglück, kann man mich gang nackend feben, wie ich wirklich bin." Im vierten Alt ift er gebrochen, frank; sein Selbstgefühl ist geschwunden. Er macht sein Testament, bas berühmte Teftament mit ben Worten: "Ich will, daß meine Afche an ben Ufern ber Seine rube, inmitten bes frangöfischen Volkes, das ich so sehr geliebt habe" u. s. w. Dann folgt ein Dîner mit seinen Getreuen und ihren Angehörigen. Er verlobt zwei ihrer Kinder miteinander. Darauf lieft er, voll lautlosen Kummers über die Treulosigkeit seiner Gattin Marie-Louise, ein Stud aus ber Obuffee vor, eine ber herrlichen Stellen, wo die Sehnsucht ebel-sten Ausbruck gewinnt. — Da wandelt ihn eine Ohnmacht an; man fieht, es geht zu Ende. Auf biesen herzbeweglichen vierten Aft folgt ber ganz kurze lette — Napoleons Tod. Der Priefter betet für ibn; bann wirft ber Rranke in einem letten Sturme seiner Energie bie Wand= schirme vor seinem Bett um; man bringt ihn aufs Lager zurück; er stirbt.

Wie schon angedeutet, ift um diese ebenso tiefgefaßte wie wahrheitsgetreue Entwicklung Napoleons herum ge= schickt die Handlung gelegt. Napoleons Freundlichkeit gegen Damen, speziell gegen die reizende Betsy Balcombe, bas Sonnenscheinchen seines Dafeins, bann sein Berhaltnis zu seinen Begleitern, dem treuen Bertrand, dem höfischen Montholon, bem leidenschaftlichen Gourgand, bes lettern Gifersucht gegen die andern, Gourgauds unglückliche Liebe zu Miß Laura Wilks, bie Unhänglichkeit englischer Solbaten an Napoleon, die Ranke Hubson Lowes . . . all das und anderes ift geschickt verwendet und gibt Leben um Rapoleon herum. Leben — nicht "Effekt" im theatralischen Sinne. Auf folden ift völlig verzichtet,

ja es muß als eine besondere Gigenart bieses jungften Dramas von Dr. Ott hervorgehoben werden, daß der Berfasser hier ganz schlicht geblieben ist, in gedämpften Tönen malt und nur die Sprache bes täglichen Umgangs in St. Helena, wie er fte aus Rofeberns Buch fannte, verwendet hat. Nur an ein paar Stellen erhöht fie fich zur pathetischen Rebe, nämlich wo sie gegen die Eng= lander grollt ober wo Gourgand, ber Histopf, sich ereifert. Eine einzige Szene ift braftisch gefärbt, die ber Ronsultation zwischen den beiden Mediziner-Ignoranten Dr. Arnott und Dr. Antommarchi. Da hat Dr. Ott nicht nur die durch Rosebern bezeugte tatfächliche Dumm= beit der Aerzte des sterbenden Rapoleon gegeißelt, son= bern er hat da wohl auch gewiffen Herren seiner Zunft etwas ins Stammbuch schreiben wollen.

Das Stück ist also eine Charaktertragödie und ist als folche gewiß von Bebeutung, wenn wir auch zuge= fteben wollen, daß es nicht in allen Punkten poetisch voll geworden ift. Ein rein außerlicher, leicht auszu= merzender Mangel ober beffer: ein störendes Zuviel foll hier nicht unerwähnt bleiben. Dr. Ott braucht manch= mal mitten im Dialog frangöfische Ausbrücke: Gourgaub, ber fonft etwa von dem ihn väterlich am Ohrläppchen zupfenden Raifer "Schlingel" genannt wird, heißt plöglich «mon petit polisson», die ichonen Damen Montholon und Bertrand werden auf einmal als «belles dames» angeredet, und ein grobes Wort, deffen fich, wie Rofe= bery erzählt, Napoleon über den Marquis Leon de Mont= chenu, den Kommissär Ludwigs XVIII., erlaubt hat, wird zu einem zeilenlangen völlig frangöfischen Wort= spiele zwischen lion und ane verwendet. Das find von jenen unangenehmen Stilwidrigkeiten, von benen Bott= fried Reller, grob, aber wahr, einmal gesagt hat: "Je geiftreicher bergleichen klingt, um so energischer ftort es Die Ginheitlichkeit des Runftwerkes." Hoffentlich werden bei einer Drucklegung bes Werkes biefe Stellen weg= gelaffen.

Dr. Ott ist natürlich nicht der erste, der Napoleon poetisch behandelt hat; wir burfen aber getrost fagen, bag fein Drama bie meiften andern Napoleon-Stude überragt, fo bie "Josephine Bonaparte" von R. A. Beigel, jo "Weh bem Befiegten" von Richard Bog, fo "Schickfal" von Karl Bleibtreu, so auch die Napoleon-Episoden in Sarbous "Madame Sans-gene"; einzig Grabbes "Ma-poleon ober die hundert Tage", ein Werk, das in seinen ersten Alten von großartig genialer Konzeption ist, vermögen wir über Otts "St. Helena" zu stellen. Ob das Stud auf beutschen Buhnen Anklang finden

wird? Wenn ein großer Schaufpieler wie etwa Ernft Poffart, für ben feinerzeit Beigel auf Ronig Ludwigs II. Wunsch die "Josephine" geschrieben hatte, sich der Haupt= rolle annimmt, ja; benn biefe ift fehr ichwer zu spielen. In Bafel allerdings hat sie in Herrn Friedrich Hagen, bem tüchtigen Charakterdarfteller ber Bühne, einen in Berson, Haltung, Maske, Stimme, Gesten, überhaupt in ber ganzen Auffassung vortrefflichen Interpreten gefunden, sodaß der sehr warme Empfang, der dem Drama zuteil geworden ist, einesteils auch Herrn Sagen gegolten hat. Wie wir horen, wird bas Stud ins Frangösische übersett; hoffentlich wird ihm auch in bieser Gestalt ein Erfolg beschieben sein.



"Räbelpiel", Culchzeichnung von Heinrich Freudweiler, Bürich (1755—1795) Original in der Kupferstichsanntlung der Polytechnischen Schule.

¥